

Aus den Briefen an meinen Vater

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 33

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus den Briefen an meinen Vater

Wenn ich als Knabe in sommerlichen Tagen an Deiner Hand dahinwanderte, geschah es, dass Du mein Auge auf das Farbenspiel eines Stromes, eines ruhenden Wassers oder auf die Farbenlieder der Wolken hinlenktest. Was vielen die Musik ist, war Dir die Natur mit ihren Lichterscheinungen. Wie liebtest Du sie und wie freute es Dich, wenn andere Deine Freude teilten! Mit Deinen Augen betrachtet, gab es ja in der Natur nichts, das nicht in der Sprache der Farbe redete, und wäre es selbst das unscheinbarste Gemäuer.

Nun es wieder Sommer ist, denke ich oft an unsere Wanderungen zurück. Da ist der frühe Morgen in seiner Kühle, da die Sterne blassen und der Tag erdämmt. Da ist des Tages Höhepunkt, der Mittag, mit seinem Luftgezitter über Feld und Wiese, mit seiner Schlummerstille in den Baumkronen, die Zeit, da auch wir Menschen auf ein Viertelstündchen stille werden. Da ist der Abend, wo der Arbeiter vom Tagwerk heimkehrt, wo der Bauer die Sense aus der Hand legt, wo der Wanderer durch den Torbogen ins Städtchen schreitet.

Wenn wir Menschen doch alle sehen lernten! Denn ich weiss, es wird nicht nur Morgen, Mittag und Abend, weil es so gut und nützlich ist, sondern ebenso sehr deswegen, weil es schön ist.

So bete ich denn alle Tage zu Gott, dass er die Menschen sehend mache, wie Du sehend warst, auf dass, wenn sie die Augen schliessen, sie von genossener Schönheit voll seien. Und ich weiss, an Schönheit reich bist Du gestorben, lieber Vater!

WALTER DIETIKER